

# Die Chäs-Chüechli gingen prächtig auf

Autor(en): **Pfefferkorn, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507609>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Chäs-Chüechli gingen prächtig auf

Kennen Sie Carouge? Wenn nicht, dann sollten Sie das nachholen, sobald Sie das nächste Mal nach Genf kommen. Carouge ist eines Besuches wert. Sie werden in verschiedener Hinsicht nicht aus dem Staunen heraus kommen. So wie die Carroner (im Dialekt nennt man Carouge Carro; um 1255 herum hieß es italienisch Carrogio, 1371 spanisch Carrojo, später französisch Carouge), wären sie so alt wie ihre Stadt geworden, im Laufe der Jahrhunderte viel zu bestaunen gehabt hätten. Denn gar wechselvoll ist das Schicksal dieser Stadt gewesen von der Römerzeit bis zur Genferzeit. Sie müssen das selber einmal in den Geschichtsbüchern nachlesen, und wenn Sie sich dann bei der Lektüre an die Jurassier erinnern, werden Sie wie ich sich die Frage stellen: Wo kämen die Leute von Carouge politisch und «national» hin, wollten sie zurück zu den Ursprüngen oder auch nur zu irgendeiner der früheren Herrschaften, die manchmal rascher und häufiger wechselten als ein solider Bürger von Carouge sein Hemd. Lassen wir das! Vielleicht genügt mein Hinweis: Nach dem Stadtplan von 1780 sollte auch noch ein Königspalast gebaut werden. Es kam aber (mangels Finanzen oder weil inzwischen der König den Carougern wieder abhanden gekommen war) nicht so weit. Nur ein Teil des Königshauses war errichtet worden und in dem brachten die Carroner eine Spinnerei unter, die 600 Arbeiter beschäftigte. Das war viel gescheiter und zeitgemäßer als ein unbeschäftigter König, der vor lauter Langeweile zum Spinner geworden wäre. Im übrigen rate ich Ihnen an, auch dem Stadtwappen von Carouge etwelche Aufmerksamkeit zu schenken, es steht in der Schweiz wohl einzig da: In Gold ein Leopard in natürlicher Farbe auf grüner Terrasse liegend und angelehnt an den Stamm eines grünen, aus der Terrasse wachsenden Johannisbrodbaumes mit roten und silbernen Früchten.

Wie und warum ich nur auf dieses Carouge zu sprechen komme, fragen Sie mich. Darum: Die kleine Stadt an der Arve durfte kürzlich eine halbe Million Dollar erben. Oha und aha! Eine halbe Million Dollar, das sind 2 Millionen und 125 000 Franken. Eine respektable Summe, auch heute noch, nicht wahr? Die Erbschaft kam übers große Wasser an den Genfersee. Von einem Bürger und Bäcker von Carouge, dem es mit

zwanzig Jahren in Carouge zu langweilig wurde und der deshalb (und vielleicht aus noch anderen Gründen) nach Amerika auswanderte. Er hatte aber in Carouge jung schon von seinem Vater wenigstens etwas gelernt: Wie man schmackhafte Chäs-Chüechli macht. Denn schon des jungen Mannes Vater war Bäcker in Carouge und besaß dort im letzten Jahrhundert eine Bäckerei. Der Sohn führte die hei-

mische Tradition in der Fremde weiter, er knetete und buk und verkaufte wacker und fleißig Chäs-Chüechli. Und er fand mit seinen schmackhaften köstlichen Chäs-Chüechli bei den Amerikanern so viel Anklang und vor allem Abnehmer, daß er in den USA etliche Filialen eröffnen konnte. Damit und dabei ist er mit der Zeit so reich geworden, daß er heute seiner schweizerischen Heimatgemeinde

Carouge mehr als zwei Millionen Franken schenken kann ohne deshalb arm zu werden. Die Stadt Carouge will mit der Erbschaft ein Spital bauen. Auch das ist schön. So wie es prächtig ist, wie die Chäs-Chüechli aufgegangen sind. Das Schönste aber ist, daß der Chäs-Chüechli-Millionär in Amerika sein Carouge und den Bäckerladen des Vaters nie vergessen hat.

*Philipp Pfefferkorn*

Zeichnung: Heinz Joss



Innerschweizer Bauern wollten den Rückbehalt der Milch auf 1 Rappen reduzieren und den Rest auf den erhöhten Angestelltenlöhnen erheben!

«Sälber tschuld, worum sinzi eso gschiid!»